

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **167 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchempfehlungen von Experten

Heute mit Divisionär a D Hans Bachofner

Henry Kissinger: «Does America Need a Foreign Policy? Towards a Diplomacy for the 21st Century.»

Simon & Schuster, New York 2001, 317 S.

Die gute Nachricht zuerst:

Hier ist ein Meisterwerk anzuzeigen. In Inhalt und Ton sucht es seinesgleichen. Die strategische Analyse beginnt, anders als gewohnt, nicht mit Utopie und Ideal, denen dann die Wirklichkeit angepasst wird, sondern mit Geschichte, allpräsent und überall wirkend. Es folgt die umfassende Untersuchung der Gegenwart, in brillanter Kür-

ze von Kontinent zu Kontinent führend. Daraus ergeben sich mögliche Entwicklungen der Zukunft. Die amerikanische Regierung erhält konkrete Ratschläge für praktisches Handeln.

Vier Jahre lang nährte sich der europäischen Zorn über amerikanische Führungsansprüche an Zbigniew Brzezinskis arrogantem Werk «Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft». Die als tributpflichtige Vasallen bezeichneten europäischen Staaten rieben sich an seinen Zielvorstellungen: Absprachen zwischen den Vasallen verhindern, Abhängigkeit in Fragen der Sicherheit bewahren, die tributpflichtigen Staaten fügsam halten und schützen, dafür sorgen, dass sich die Barbarenvölker nicht zusammenschließen. Brzezinski wollte aus Europa den Brückenkopf

der USA auf dem eurasischen Kontinent gestalten als Sprungbrett, um eine «internationale Ordnung der Demokratie und Zusammenarbeit» auszubreiten.

Kissinger denkt und formuliert anders, zurückhaltend, mit reifem Urteil und theoretisch wie praktisch überzeugend. Michael Mandelbaum, der das Buch in den FOREIGN AFFAIRS vorstellte, hört den Ton einer Cello-Suite von Bach (im Gegensatz zu einem Marsch von Sousa). Ein treffendes Bild. Brzezinskis Tschinellen und Pauken fehlen. Es herrschen Ernst, Klarheit und Wohlklang in vielfältig verwickeltem und vorwärts drängendem Gefüge.

Das Buch erschien zur rechten Zeit. Zehn Jahre nach dem Ende der bipolaren Weltordnung steht immer noch nicht fest, was nachfolgen soll. In den USA konkurrieren mehrere Lehrmeinungen. Die einen stehen offen für eine imperiale Rolle ein. Ihre Argumente sind von Gewicht bei den aktuellen Auseinandersetzungen um die Streitkräftereform. Andere verwechseln

Mighty Mo in Pearl Harbor

Nach ihrem Einsatz in Desert Storm 1991 hat das Schlachtschiff Missouri (BB-63) (Abbildungen 1 und 2) einen Ankerplatz in Pearl Harbor erhalten, wo Freiwillige den Unterhalt übernommen haben. Die Missouri gehört zur Klasse der Iowa-Schlachtschiffe. Der Kongress bewilligte 1938 400 Millionen \$ für vier schnelle Schlachtschiffe. Die Missouri, die am 6. Januar 1941, 11 Monate vor dem Angriff auf Pearl Harbor, in New York vom Stapel lief, war das letzte Schlachtschiff, das in den USA gebaut wurde. Am 29. Januar 1944 wurde die Missouri durch die 19-jährige Tochter des Missouri-Senators Harry Truman, Margaret Truman getauft. Der spätere Präsident der USA betonte bei dieser Taufe die Bedeutung der Seemacht für die USA: «The USS Missouri will show ... the world her innate seaworthiness, her valiant fighting spirit and the invincible power of the United States Navy.»

Bei der Fertigstellung wies die Missouri (die Mighty Mo) folgende Daten auf:

- Länge: 262,3 Meter;

- Höhe bis zur Mastspitze: 64 Meter;
- Geschwindigkeit: 61 km/h;
- Panzerung des Rumpfs: 30,70 cm;
- Panzerung der Vorderseite der Türme: 43 cm;
- Mannschaft zu Kriegsbeginn 134 Offiziere und 2400 Seeleute;
- Bewaffnung: neun 40,64-cm-Geschütze in drei Türmen (Reichweite 42,6 km, Feuergeschwindigkeit 2 Schuss/min) für die Bekämpfung von Seezielen und die Küstenbeschussungen (Abbildung 3), zwanzig 12,7-cm-Geschütze in zehn Zwillingstürmen (Reichweite 18,52 km und Höhe 11,3 km, Feuergeschwindigkeit 15 Schuss/min) für die Bekämpfung von See- und Luftzielen und für die Küstenbeschussungen, zwanzig 40-mm-Vierlingsgeschütze, neunundvierzig 20-mm-Geschütze, drei Kingfisher-Aufklärungsflugzeuge.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden den Iowa-Schlachtschiffen verschiedene Aufgaben zugewiesen: der Schutz von Flugzeugträgerkampfgruppen, die Unterstützung von amphibischen Landungen durch die Beschussung gegnerischer Stellungen und Befestigung

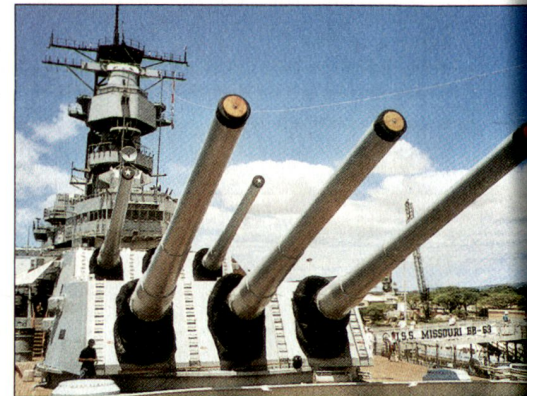


Abb. 3: Die 40,64-cm-Geschütze.

gen und die Kontrolle der Seeverbindungen. Die Missouri beschoss am 19. Februar 1945 bei der Eroberung von Iwo Jima die japanischen Stellungen. Am 24. März 1945 feuerte die Missouri mit den Schlachtschiffen New Jersey und Wisconsin Breitseiten der 40,64-cm-Geschütze gegen die japanischen Kasernen, Beobachtungsposten und Munitionslager auf Okinawa. Am 2. September 1945 nahm General of the Army Douglas MacArthur auf der Missouri die Kapitulation Japans entgegen. Für den japanischen Kaiser unterzeichnete der Aussenminister Mamoru Shigemitsu und für die Streitkräfte der Generalstabschef Yoshijiro Umezu. Neben MacArthur unterzeichneten für die Alliierten Fleet Admiral Chester Nimitz, Vertreter Chinas, Grossbritanniens, der UdSSR, Australiens, Kanadas, Frankreichs, der Niederlande und Neuseelands.

Nach dem Ausbruch des Koreakrieges wurde die Missouri auf Wunsch von MacArthur reaktiviert. Vom 15. September 1950 bis

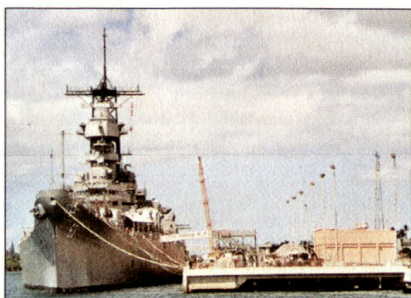


Abb. 1 und 2: USS Missouri in Pearl Harbor.



Strategie mit Weltwirtschaft. Desinteressiert, von Wohlstand und Bedrohungs-mangel gelähmt, wollen sie sich eher fernhalten vom Chaos auf andern Kontinenten. Und wieder andere suchen den Weg in eine multipolare Welt, in der die USA nicht herrschen, sondern kraftvoll mitspielen.

Kissinger warnt vor einer ideologisierten, moralisierenden Politik ebenso wie vor plump realistischer Interessen- und Machtpolitik. Altersweise meint er: «Excessive realism produces stagnation; excessive idealism leads to crusades and eventual disillusionment». Was zählt, ist das Mass.

Und die schlechte Nachricht?

Wer Kissingers Buch gelesen hat, verfügt zwar über einen vernünftigen Rahmen von Begriffen und Bildern, die ihn die Strategie der USA und ihrer Gegenspieler besser verstehen lassen. Er weiss, was die USA tun **sollen**, aber er weiss nicht, was sie

tun **werden**. Der 78-jährige Nobelpreisträger, Wissenschaftler und Staatsmann ist als Regierungsberater, Referent, Autor und Kolumnist einflussreich, aber er regiert nicht. Brzezinskis Vorstellungen haben in der US-Administration nach wie vor ihre Anhänger. Die Regierung spricht noch nicht mit einer Stimme. Sicher ist aber, dass Präsident Clintons forscher militärisch-humanitärer Interventionismus vorbei ist. Seine letzten Vertreter mögen sich in Europa, ja selbst in der Schweiz bemerkbar machen. Das Schwungrad linken Gutmenschentums dreht sich noch.

Herrschen oder Führen

Wandel, Verschwinden und Rückkehr alter Elemente der Macht und neue Elemente (der technische Bildungsgrad der Bevölkerung z. B.) werden im Eröffnungskapitel besprochen. Es gibt keine einheitliche Formel für US-Weltpolitik, da gleich-

zeitig mit mindestens vier verschiedenen Systemen umzugehen ist:

- dem westeuropäischen mit wenig interner Kriegsgefahr, aber Turbulenzen an der Peripherie,

- dem asiatischen, in dem sich die demographisch und geographisch bedeutenden Mächte als strategische Rivalen behandeln (Indien, China, Japan, Russland). Kriege stehen nicht bevor, aber sie sind nicht auszuschliessen. Die Militärausgaben steigen. Wie im Europa des 19. Jahrhunderts ist eine lange Friedensperiode möglich. Voraussetzung ist ein klug und aktiv balanciertes Gleichgewicht.

- Das dritte System, der Nahe Osten, gleicht dem Zustand Europas im 17. Jahrhundert. Hier geht es nicht um wirtschaftliche Rivalitäten, wie im atlantischen Raum, nicht um strategische wie in Asien, sondern um ideologische und religiöse. Die westphälischen Friedensgrundsätze taugen hier nicht. Kompromisse werden zu Rohrkrepierern, wie Präsident Clinton und

29. März 1951 beschloss die Missouri mit ihren Hauptgeschützen militärische Ziele an den Küsten von Nord- und Südkorea. Durch die Missouri wurde die Eisenbahnbrücke von Samchok (Südkorea) zerstört, die Landung bei Inchon (Südkorea) durch die Küstenbeschussung unterstützt und die Mitsubishi-Eisenwerke in Chongjin (Nordkorea) zerstört. Gegen Chongjin feuerte die Missouri 96 Schuss mit den 40,64-cm-Geschützen. 1952 wurde die Missouri mit den anderen drei Iowa-Schlachtschiffen wieder in Korea eingesetzt. Bis März 1953 dauerte der Einsatz. Während dieser zweiten Einsatzzeit feuerte die Missouri 3801 40,64-cm-Geschosse und 4379 12,7-cm-Geschosse. Am 26. Februar 1955 wurde die Missouri in Bremerton, Washington, eingemottet.

Von 1984 bis 1986 wurden die vier Schlachtschiffe unter der Reagan-Administration reaktiviert und modernisiert. Am 6. Mai 1986 wurde die Missouri offiziell dem aktiven Dienst übergeben. Die Bewaffnung und die Maschinerie wurden für 475 Millionen \$ modernisiert (die Konstruktion hatte 100 Millionen \$ gekostet). Für die verbesserte Unterstützung von amphibischen Landungen erfolgten folgende Änderungen der Bewaffnung: während die neun 40,64-cm-Geschütze belassen wurden, wurden vier der zehn 12,7-cm-Zwillingsgeschütze entfernt. An ihrer Stelle wurden an acht Standorten je vier Werfer für Tomahawk-Marschflugkörper (Abbildung 4) eingerichtet. Mit den Kanistern erhielt die Missouri für die Bekämpfung von Land- und Seezielen die gewaltige Feuerkraft von 32 Tomahawk-Marschflugkörpern und 16 Harpoon-Anti-Schiff-Lenk Waffen. Für den Selbstschutz wurden vier Phalanx-Fliegerabwehrsysteme mit den 20-mm-Gatling-Kanonen mon-

tiert. Der Mannschaftsbestand wurde auf 64 Offiziere und 1500 Seeleute reduziert.

Am 13. November 1990 wurde die Missouri in den Persischen Golf (Abbildung 5) verlegt. Am 17. Januar 1991, 01.40, schoss die Missouri den ersten von 28 Tomahawk-Marschflugkörpern gegen Bagdad ab. Vom 3. bis 5. Februar feuerte die Missouri 112 Schuss der 40,64-cm-Geschütze gegen die irakische Armee bei Khafji in Saudi-Arabien. Mitte Februar wurde die Missouri beinahe von einem irakischen Silkworm-Marschflugkörper getroffen. Am 24. Februar beschoss die Missouri mit ihren schweren Geschützen die irakischen Stellungen in Kuwait (insgesamt 113 Schuss). Während der 44 Tage von Desert Storm feuerte die Missouri 759 Schuss der 40,64-cm-Geschütze. Am 21. März 1991 verliess die Missouri den Persischen Golf und wurde am 21. August 1996 deaktiviert. Seit dem 22. Juni 1998 liegt sie in Pearl Harbor vor Anker.

Der Einsatz in Desert Storm hat die Leistungsfähigkeit der Iowa-Schlachtschiffe für die Küstenbeschussung bewiesen. Durch die De-

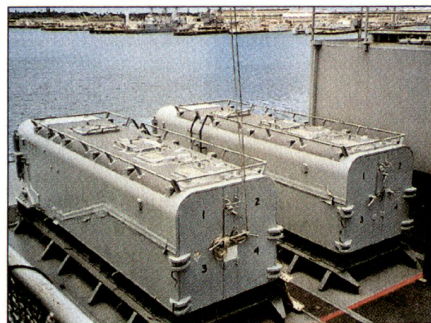


Abb. 4: Die Kanister der Tomahawk-Marschflugkörper.

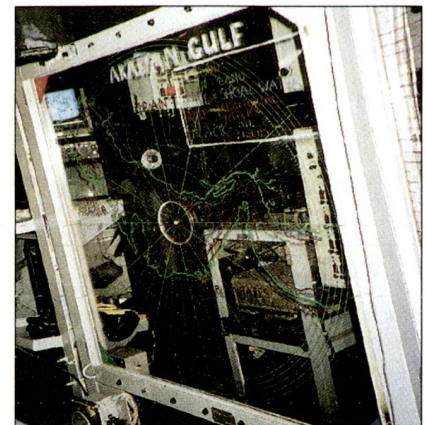


Abb. 5: Karte über den Persischen Golf im Einsatzraum der Missouri.

aktivierung dieser Kriegsschiffe hat das US Marine Corps bei amphibischen Landungen die Unterstützung dieser gepanzerten Waffenplattformen verloren. Ein Ersatz ist vorderhand nicht in Sicht. Für die Zukunft ist die Entwicklung von so genannten Arsenalships als Mittel der Machtdemonstration geplant. Eine Reaktivierung der vier Schlachtschiffe wäre in Anbetracht der gewaltigen Feuerkraft der 40,64-Geschütze, deren Reichweite mit neuer Munition gesteigert werden könnte, militärisch sicher sinnvoll. Das eigentliche Problem ist der hohe Mannschaftsbestand, der bei einer Berufsstreitmacht hohe laufende Kosten verursacht. Sollten die USA aber wieder eine grössere militärische Operation wie Desert Storm führen müssen, wird die US Navy auf die vier Iowa-Schlachtschiffe nicht verzichten können. A.St.

Der Aussenminister der Taliban/ Interview im Sarq al-Awsat («Naher Osten») in Kabul

Gemäss dem Aussenminister der Taliban, Wakil Ahmad al-Mutawakkil, fordern die Taliban von Usama bin Ladin, dass er seine Kontakte mit dem Ausland beenden muss, dass er keine öffentlichen Reden halten, keine Interviews geben und sich nicht mehr mit ausländischen Gästen treffen darf.

Im Gespräch kritisierte Mutawakkil die arabischen Staaten. Er wirft ihnen vor, dass sie ihre Hilfeleistungen nicht fortsetzen wollen: «Wenn man nach Kabul in die Flüchtlingslager geht, findet man das Rote Kreuz an der Arbeit, während leider der Rote Halbmond abwesend ist. In Kabul sind Schulen für die englische Sprache, während es für die arabische Sprache, für die Sprache des Koran, der Sunna und des Paradieses, keine Schule gibt.»

Er kritisierte auch das Gipfeltreffen der Islamischen Konferenz, das zu einem anderen Zeitpunkt als das Gipfeltreffen von Duha¹ stattfand: «Studiert die Fatiha² bei ihrem Sinn!» Der Aussenminister forderte eine Teilnahme der Taliban am Gipfeltreffen von Duha und erhielt keine Antwort. Er forderte wenigstens eine Teilnahme mit Beobachterstatus, aber die Taliban erhielten keine Antwort. Daraus zieht er den Schluss: «Sie wollten uns die Chance für eine Teilnahme und folgedessen ein Näherkommen an unsere arabischen und muslimischen Brüder nicht geben.»

Bei der Frage, wie er die täglichen Nachrichten erhalte, da ja jegliche Fernsehprogramme gestrichen seien, wies er auf den Satellitenempfänger auf dem Dach seines Hauses. Damit könne er die Nachrichten von BBC und CNN empfangen. Als wir ihn darauf hinwiesen, dass der Empfang die-

وزير خارجيتها تحدث للشرق الأوسط في كابل

كابل: محمد الشافعي

كشف وزير خارجية طالبان وكيل أحمد متوكيل، أن الحركة الانفصالية الحاكمة طلبت من أسامة بن لادن وقف اتصالاته مع العالم الخارجي والحيطة في بعض الأمور مثل عدم اللقاء بالصحف وعدم إجراء المقابلات الصحفية والامتناع عن الالتقاء بالضيوف الأجانب وفي حديث أجرته مع «الشرق الأوسط» بمقر وزارته في كابل، انتقد الوزير الأفغاني أيضاً الدول العربية لأنها «لا تريد مد يد المساعدة إلى أفغانستان»، وقال «إذا نزلت إلى شوارع كابل ومناطق المهاجرين وستجد الصليب الأحمر موجوداً، بينما للأسف الهلال الأحمر غائب، وستجد دورات تدريبية للغة الإنجليزية، بينما لا توجد دورات للغة العربية، لغة القرآن والسنة والجنة».

كما انتقد أيضاً قمة «منظمة المؤتمر الإسلامي» التي انعقدت في الأونة الأخيرة في الدوحة قائلاً «اقرأوا الفاتحة على روحها». وأوضح أن الحركة طلبت المشاركة في هذه القمة إلا أنها لم تلتزم أي رد. ثم طلبت ثانية المشاركة بصفة مراقبين فلم تلتزم بذلك، ثم استخلص قائلاً «إنهم لا يريدون إعطائنا الفرصة للمشاركة والاقتراب من أخواننا العرب والمسلمين». وعن كيفية متابعتها لآخر الأخبار في العالم في ظل عدم وجود أي بث تلفزيوني، قال إن لديه طبقاً فضائياً فوق سطح منزله يتابع من خلاله أخبار هيئة «بي. بي. سي» البريطانية وشبكة «سي. إن. إن» الأميركية. وأدى سؤاله عن احتمال مشاهدته شيئاً من المحرمات التي منع بسببها البث التلفزيوني في كابل، فرد مبشراً أنه «خطأ مغفور إن شاء الله».

وتحدث متوكيل في حديث مسبق في «الشرق الأوسط» عن شؤون أفغانستان وإثار العفويات الدولية، كما عن رغبة حكومة حركة في تحسين علاقاتها مع الولايات المتحدة، مشيراً إلى أن طالبان في انتظار الخطوة الأولى من إدارة الرئيس جورج بوش نحو فتح صفحة جديدة في العلاقات.

(تفاصيل ص 3)

ser Sender in Kabul verboten werde, erwiderte er lächelnd: «Ein Fehler, der verziehen wird, In schah Allah (so Gott will)!»

Im Interview sprach er auch über die Auswirkungen, die die internationalen Sanktionen Afghanistan beigefügt hätten und über den Wunsch, die Beziehungen der Taliban mit den USA zu verbessern. Er erwartete erste Schritte von der Administration Bush in Richtung der Aufnahme neuer Beziehungen.

Aus der Zeitung Sarq al-Awsat (Naher Osten) vom 6. Juni 2001, Übers. F. Knobel

¹ Gipfelkonferenz, die in der Hauptstadt von Qatar stattfindet.

² Fatiha: Die erste Sure im Koran: «Die Eröffnende» A. St.

Ministerpräsident Barak erleben mussten. – Das afrikanische System kennt keinen Vorläufer in der europäischen Geschichte. 46 Staaten bezeichnen sich als Demokratien. Aber sie haben keine gemeinsame Ideologie. Machtbalance ist nicht möglich: der Kontinent ist zu gross, ihr Einfluss reicht zu wenig weit. Ein explosives Gemisch von ethnischen Konflikten, Unterentwicklung, unmenschlichen Zuständen im Gesundheitswesen und willkürlich kolonial gezogenen Grenzen stellen der Welt, allen voran den ehemaligen Kolonialmächten, eine gewaltige Aufgabe.

Ob Werte oder Macht, Ideologie oder Staatsraison Schlüsselfaktoren der Aussenpolitik sein müssen, bestimmt sich nach dem historischen Entwicklungsstand dieser Systeme. Zu dieser Vielfalt kommt eine zusätzliche Erschwerung: über die Medien wurde Aussenpolitik zu einer Unterabteilung der öffentlichen Unterhaltung. Sie ist besessen von der Krise des Tages, unterscheidet immer rasch zwischen Gut und Böse und handelt nur selten nach langfristigen Zielen. Morgen ist wieder eine neue Sensation nötig. Und noch eine Schwie-

rigkeit: die Generationen mit ihren je eigenen Erfahrungen können sich kaum noch über Aussenpolitik verständigen. Die Generation, welche erfolgreich den Kalten Krieg meisterte, die Vietnam-Protstgeneration und die jetzt in die Verantwortung tretende Generation **nach** dem Kalten Krieg (die Wallstreet- und Silicon-Valley-Generation) ziehen je ihre eigenen Lehren. Die jüngste Generation unterschätzt die Macht der Geschichte, weil sie in ihrer Schulbildung nicht den richtigen Stellenwert hatte. Ohne Geschichtskennntnis gibt es keine aussenpolitischen Perspektiven. Es schleicht sich die Vorstellung ein, amerikanische Aussenpolitik sei Wirtschaftspolitik oder es genüge, dem Rest der Welt die eigenen Werte und Tugenden beizubringen. Aber wirtschaftliche Globalisierung ist kein Ersatz für eine politische Weltordnung, sie kann nur ein Element sein.

Die Fähigkeit, in aufgeklärter Weise die eigenen nationalen Interessen zu formulieren, ist verloren gegangen. Das führt nicht zu hoher Moral, sondern zu Lähmung. Es sind harte Fragen zu beantworten: was müssen wir im eigenen Interesse erreichen,

auch wenn der internationale Konsens fehlt? Was müssen wir, wenn nötig, im Alleingang vollbringen? Welches sind die entscheidenden Übel, die wir kurieren müssen? Welche Ziele liegen ausserhalb unserer Reichweite?

Amerika und Europa

Nüchtern und präzise werden die Veränderungen des atlantischen Verhältnisses durchleuchtet. Ursachen, Zustand und mögliche Entwicklungen werden skizziert. Zur Sprache kommen das wachsende Gewicht Deutschlands und seine künftigen Versuchungen, mit einem erstarkenden Russland Sonderwege zu gehen; die offene Zukunft der NATO, die sich anschickt, das zentraleuropäische Vakuum auszufüllen, das im letzten Jahrhundert deutschen wie russischen Expansionismus anlockte; die fehlende Kompatibilität von UNO und NATO: das Gewirr der in den letzten zehn Jahren geschaffenen NATO-Räte, -gremien, -kommissionen und -Institutionen (inkl. Pfp), das die NATO zu einem multilateralen Mischmasch zu degradieren droht. Die Schlüsselfrage ist: verfolgen die NATO-Mitglieder gemeinsame Ziele oder wollen sie nur in einem Sicherheitsnetz nationale und regionale Ziele verfolgen? Die Zukunft der europäischen Integration wird in Problemliste und Kurzscenarien vorgestellt. EU-Armee und Doktrin des EU-Krisenmanagements finden kritische Würdigung. Im Klartext: bisher ging es den Europäern nicht um die Erhöhung der Schlagkraft, sondern um Autonomiegewinn. Wozu eigentlich und wo soll diese Streitmacht eingesetzt werden? Für symbolische Effekte, risikoarme Sondermissionen und Peace Keeping? Eine Zerreihsprobe steht der NATO bevor, ohne dass sie Kampfkraft gewinnen würde. Die Vorstellung, die EU könne sich ohne die NATO der Verteidigung annehmen, bezeichnet Kissinger «with all respect: nonsense».

Nach einer konzentrierten Darstellung der Raketenabwehr und des Verhältnisses zu Russland postuliert der Verfasser eine atlantische Freihandelszone, da die NATO nicht genügt, atlantische Kooperation sicherzustellen.

Gelesen

in «Sicherheit 2001», Herausgeber: Karl W. Haltiner, Kurt R. Spillmann, Andreas Wenger:

«Die Zustimmung zum «Prinzip Neutralität» ist zwar ungebrochen hoch, das traditionalistische integrale Neutralitätsdenken wird aber immer mehr von einem pragmatisch differenziellen Neutralitätsverständnis verdrängt.» G.

Globalisierungspolitik

Nach Analysen und Handlungsanleitungen für amerikanische Politik in Lateinamerika, Asien und Afrika spricht Kissinger über Politik und Wirtschaft. Es ist eine Illusion zu glauben, Wirtschaftswachstum und Informationstechnologie führten fast automatisch zu globaler Wohlfahrt und politischer Stabilität. Gewinner und Verlierer driften auseinander, auch innerhalb der Staaten. Kissinger nennt das Elitenproblem beim Namen. Die Radikalisierung einer weltweiten Unterklasse ist denkbar. Auch hier leiden wir unter Generationen-Misverständnissen. Eine junge Generation, die nie eine Wirtschaftskrise und eine wirkliche politische Krise erlebt hat, neigt dazu, sich nicht darauf vorzubereiten. Kein Wirtschaftssystem kann funktionieren ohne politische Basis. Leider entarteten die Gipfeltreffen der G-8-Staaten zu PR-Veranstaltungen. Hier müssten aber die langfristigen Probleme der Globalisierung angepackt werden. Die gewalttätigen Demonstrationen sind Signal für eine Legitimitätskrise.

Friede und Gerechtigkeit

Sind Souveränität und Nichteinmischung in innere Angelegenheiten tatsächlich Haupthindernisse für Frieden und Gerechtigkeit? Ein seit 300 Jahren herangewachsenes System wird jetzt umgestossen. Die Folgen des globalen Interventionismus sind unabsehbar. Das alte System verhinderte keine Kriege, aber es schränkte sie ein. Die westphälische Ordnung kümmerte sich um den Frieden, aber nicht um die Gerechtigkeit. Die Menschenrechtsaktivisten von heute wollen das Gegenteil: sie glauben, Friede sei die automatische Folge von Gerechtigkeit. Nicht der Nationalstaat, sondern eine Art supranationaler Autorität müsste für Gerechtigkeit sorgen. Sie ver-

trauen den unbekanntem fremden Richtern mehr als den gewählten Staatsmännern.

Die schweizerischen Diskussionen über Auslandsätze als NATO-Anhängsel leiden nicht zuletzt an Unkenntnis der amerikanischen Traditionen. Man lese, was Kissinger zu sagen hat zu Wilsonismus und Jacksonismus, zu Missionseifer und Selbstbezogenheit, zur Unfähigkeit, eine andere Weltsicht als die eigene zu verstehen. Man lese vom muskulösen Wilsonismus des Präsidenten Reagan, von der Interventionswelle Clintons. Man lese die harte Kritik am verpfuschten Kosovo-Krieg. Kissinger formuliert Prinzipien, die Interventionen und nationale Interessen versöhnen könnten (z. B. Nr. 4: Interventionen müssen in den historischen Zusammenhang gestellt werden). Der Fall Ex-Jugoslawien wird ausführlich behandelt. Politische Intrigen, dauernde Rivalitäten, völliges Fehlen von staatsbürgerlichem Bewusstsein (public spirit), Hass zwischen den Rassen, religiöse Animositäten, Fehlen einer Führungsmacht: nur 50 000 der besten Truppen Europas könnten hier so etwas wie Ordnung schaffen. Falsche historische Analogien (amerikanischer Bürgerkrieg) führten in die Falle. Dazu kamen Führungsfehler. Man wusste, was man vermeiden, aber nicht, was man wie erreichen wollte.

Von «neuer Diplomatie» ist kaum noch die Rede. Das uralte Programm von Protektoraten wird wieder abgespielt. 200 000 Serben verliessen das Land nach dem Sieg der NATO ... Kissinger rechnet ab. Ähnliches wird einmal Schweizer Politikern blühen, die glauben, man könne kritiklos der NATO nachrennen. Der Autor weist andere Wege, wobei er für die glanzlose OSZE durchaus eine Rolle sieht.

Seine Liste von Fragen, die vor einem Auslandsatz zu beantworten sind, sollte auch in den Büros des Bundeshauses angeschlagen sein. Kissinger stemmt sich gegen Weltgerichtshöfe. Hier wird geheuchelt.

Eine Pandorabüchse öffnet sich. Am Schluss sollen Juristen ohne demokratische Legitimation die Welt führen? Das wäre eine Welt, in der die Tugend Amok läuft.

Kissinger will keine US-Hegemonie. Sie würde, wie ihre Vorgänger, in Caesarismus enden und innerem Zerfall. Er lobt den neuen Präsidenten für seinen Aufruf zu Bescheidenheit. Die unbestreitbar einzigartige Machtfülle soll nicht weggeworfen werden, aber eingebracht in eine Welt mit vielen Machtzentren.

Nebengeräusche

Kissinger ist für die Linken der ganzen Welt eine überlebensgrosse Hassfigur. Vietnamkrieg, Pinochet-Putsch, Zypern-Invasion und Ost-Timor-Invasion sahen ihn in Amt und Würden. Liess er Erzbischof Makarios ermorden? Verlängerte er um seiner Karriere willen den Vietnamkrieg um Jahre? Liess er den verfassungstreuen chilenischen General Schneider umbringen? Gehört er selbst in die Zellen der Carla del Ponte? Gleichzeitig mit Kissingers Buch erschien «The Trial of Henry Kissinger» aus der Feder des erfolgreichen Provokateurs und Essayisten Christopher Hitchens. (Deutsch: «Die Akte Kissinger», Stuttgart/München 2001). Der Autor weiss, warum er davor warnt, dass sich jeder Provinzrichter zum Weltankläger aufwerfen kann. Am 28. Mai erschienen Kriminalbeamte der französischen Polizei im Pariser Hotel Ritz, wo sie den auf Einladung der UNESCO vortragenden Henry Kissinger im Auftrag eines Untersuchungsrichters zur Einvernahme betreffend den Tod von fünf Franzosen in Chile vorladen wollten. Die Lektüre dieses Buches lohnt sich nicht. Unterstellungen, Phantasien und Gerüchte, dargestellt in schrillum Ton, ersetzen seriöse Geschichtsschreibung nicht. ■



www.securijob.ch

 0800 852 500

SECURITAS – mit Sicherheit gute Jobs.

 Official Partner